

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes
Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund
Band: 74 (1982)
Heft: 4

Artikel: Die schweizerische Wirtschaft im Jahre 1981
Autor: Traber, Hans A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-355083>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die schweizerische Wirtschaft im Jahre 1981

Hans A. Traber

Die Stimmung an der Wirtschaftsfront hat in den letzten Wochen recht deutlich umgeschlagen. Die Schlagzeilen werden neuerdings von sich häufenden alarmierenden Meldungen, ja sogar von Hiobsbotschaften über die prekäre Ertragslage etlicher Unternehmungen, über spektakuläre Konkurse, Betriebsschliessungen, Entlassungen und Wegfall von Arbeitsplätzen beherrscht. Allen voran ist die schweizerische Uhrenindustrie von der Wirtschaftskrise in den westlichen Industrieländern betroffen; selbst beim zweitgrössten Uhrenkonzern – der SSIH mit dem Flaggschiff OMEGA – mussten im Frühling 1981 Banken rettend einspringen. Einem fast ähnlichen Anpassungsdruck und entsprechenden Strukturproblemen ist die Textil- und Bekleidungsindustrie ausgesetzt, die an vierter Stelle im schweizerischen Wirtschaftsgefüge steht. Für die Adolph Saurer AG in Arbon hat jüngst die Stunde der Wahrheit insofern geschlagen, als die eigenständige Produktion von Lastwagen und Autobussen aufgegeben werden muss und dementsprechend allmählich mehr als 1000 Arbeitsplätze verloren gehen. Sogar die grossen Chemiefirmen sind auf die Kostenbremse getreten, «um die Herausforderung der achtziger Jahre annehmen zu können».

Aber trotz solcher Hiobsbotschaften kann für die schweizerische Wirtschaft im ganzen, und zwar sowohl für die auf den Export als auch auf die Binnenmärkte ausgerichteten Sektoren, ein recht gutes Bild präsentiert werden. Von den zum Teil überlaut angekündigten Entlassungen waren nicht viel mehr als 2000 Personen betroffen. Die Arbeitslosigkeit betrug Ende Februar 1982 bloss 0,3 Prozent der Beschäftigten oder 9700 Personen, verglichen mit über 9 Prozent oder 10 Millionen Personen in der Europäischen Gemeinschaft. Die Aufträge der Industrie weisen trotz der seit dem Herbst eingetretenen Aufwertung des Schweizer Frankens weitere Zunahmen auf. Der Bundesrat hält – basierend auf den Mitte Dezember 1981 verfügbaren Angaben – im jüngsten Bericht zur Aussenwirtschaftspolitik sogar fest, dass ungeachtet wachsender Schwierigkeiten die Beschäftigung bis weit ins laufende Jahr hinein als gesichert erscheint. Die schweizerische Wirtschaft war nämlich, und dies im Gegensatz zu nahezu allen anderen Industrieländern, *im Jahre 1981* durch Vollbeschäftigung und eine – als Kehrseite der Medaille sozusagen unvermeidliche – Teuerungswelle geprägt.

Die Exporte erreichten, nachdem schon 1980 ein Rekordjahr war, einen neuen real fundierten Höchststand. Für die Hotellerie war, abgesehen vom Personalmangel, 1981 wie schon das Vorjahr ein erfolgreiches Jahr. Die Bauwirtschaft arbeitete hart am Rande ihrer Kapazität. Und von diesem hochkonjunkturähnlichen Zustand ist die schweizerische Wirtschaft im ganzen gesehen noch nicht weit entfernt.

Hohe, aber unsichere Beschäftigung

Die Beschäftigung (ohne Landwirtschaft) stieg im Jahre 1981 kontinuierlich an und lag am Jahresende mit 2 560 000 Personen (davon 1 750 000 Männer und 810 000 Frauen) um ein halbes Prozent über dem Stand von 1980. Allerdings hat sich der Anstieg im Verlauf des Jahres signifikant verflacht, stellte sich die Zuwachsrates anfangs 1981 doch auf noch mehr als zwei Prozent.

Im 2. Sektor (Industrie und verarbeitendes Gewerbe einschliesslich Bau- und Energiewirtschaft mit 1,2 Millionen Beschäftigten) war allerdings bereits Ende 1981 im Vergleich zum Vorjahr ein Rückgang zu verzeichnen, der einiges über die im Baugewerbe und in einigen anderen Branchen übliche saisonale Abschwächung hinaus ging und indirekt die eingangs erwähnten (zum Teil wechsellkursbedingten) Absatz- und Margenprobleme widerspiegelt. Vom Rückgang verschont blieben bisher bloss vier Industriezweige, nämlich die Papierindustrie, die von der Bautätigkeit abhängige Industrie der Steine und Erden, die Gruppe Bijouterie, Gravier- und Prägeanstalten sowie die gewichtige, mehr als einen Drittel der im 2. Sektor Beschäftigten umfassenden Metall- und Maschinenindustrie. Doch auch in diesen Wirtschaftszweigen hat sich der Beschäftigungsanstieg im Verlauf von 1981 überaus deutlich verlangsamt.

Ein *Warnsignal* ist die der BBC verloren gegangene ehemals quantitativ und qualitativ führende Stellung am Markt für Flüssigkristallanzeigen für Digitaluhren und andere elektronische Geräte, die drastische Einschränkung der gemeinsam mit Phillips betriebenen Produktion solcher Anzeigen (wofür erst 1977 die Fabrikationsanlagen in Lenzburg mit schätzungsweise 20 Millionen Franken erweitert wurden) und die Reduktion der damit betrauten Belegschaft um einen Drittel. Als Grund für die Redimensionierung wird der ruinöse Preiskampf infolge der gezielten Verdrängungsstrategie seitens der fernöstlichen Konkurrenz erwähnt, der selbst renommierte amerikanische Hersteller, mit Kunden bedeckt, zum Rückzug gezwungen habe. 1977 löste man für eine Anzeige noch fast 7 Franken, 1980 fiel der Weltmarktpreis bereits deutlich unter 2 Franken und stand 1981 bei nur noch 50 Rappen.

Es überrascht daher nicht, dass von der *Industrie* die Beschäftigungsaussichten von Quartal zu Quartal weniger gut eingeschätzt wurden und sich die Aussichtsbeurteilungsziffer (150 = gut, 100 = befriedigend, 50 = schlecht) Ende 1981 noch auf 110 bezifferte, verglichen mit 120 ein Jahr zuvor. Dementsprechend schwächte sich der Mangel an Arbeitskräften recht deutlich ab, und die Zahl der Betriebe, denen gelernte, angelernte oder ungelernte Arbeitskräfte fehlen, ging drastisch zurück. Für die Kategorie der ungelernten Arbeitskräfte kann im ganzen gesehen nicht mehr von einer Mangellage gesprochen werden. Auf Grund dieser Indikatoren und der seit dem Herbst 1981 stark um sich greifenden Kurzarbeit ist trotz weiterhin ansehnlicher Auftragsbestände *ein weiterer*

Rückgang der Beschäftigung in der Industrie nicht mehr auszuschliessen.

Im 3. Sektor, der die Branchen der *Dienstleistungen* mit 1,4 Millionen Arbeitskräften umfasst, nahm die Beschäftigung 1981 praktisch ungebrochen zu, so dass sie am Jahresende um mehr als ein Prozent über dem ein Jahr zuvor erreichten Niveau stand. Die Zunahme belief sich auf fast 5 Prozent bei Banken und Versicherungen und auf 3 Prozent in der Hotellerie und im Gesundheitswesen, um nur die expansivsten Branchen zu nennen. Einzig der Handel, das Gaststättengewerbe und das Reparaturgewerbe beschäftigten am Jahresende bis zu 2 Prozent weniger Personal. Die Beschäftigungsaussichten werden bei einer Aussichtsbeurteilungsziffer von 121 merklich besser als in der Industrie beurteilt; zudem lässt die im Herbst 1981 erstmals erfasste Beurteilung der Arbeitsmarktlage durch die Dienstleistungsbetriebe seither kaum eine Veränderung erkennen. Dagegen fällt auf, dass 1. vor allem bei grösseren Betrieben Mangel an Arbeitskräften herrscht und kleinere Betriebe über genügend Personal zu verfügen scheinen, dass 2. wie in der Industrie für die Kategorie der ungelernten Arbeitskräfte kaum Mangel gemeldet wird und dass 3. grössere Dienstleistungsbetriebe die Beschäftigungsaussichten im allgemeinen günstiger beurteilen als kleinere Betriebe; in der Industrie sind mit Ausnahme der Textilveredelung und der Bijouteriebranche diesbezüglich keine Unterschiede erkennbar.

Grösseres Arbeitsplatzrisiko muss mit guter beruflicher Qualifikation begrenzt werden

Das Verschwinden bzw. die Inexistenz der Mangellage für die Kategorie der «Ungelernten» könnte ein Zeichen dafür sein, dass auch in unserem Lande zusätzlich zu den ausländischen Saisonarbeitskräften ein relativ instabiler inländischer Beschäftigungssektor heranwächst. Weitere Symptome dafür sind der – wie es heisst – weiterhin wachsende Anteil der freiwillig vorübergehend (temporär) oder teilweise (zu Teilzeitarbeitszeiten) Beschäftigten, die (gemessen an der Häufigkeitsverteilung) etwas längere Dauer der Arbeitslosigkeit für Frauen als für Männer bzw. für Ausländer als für Schweizer und die mit zunehmendem Alter der Arbeitslosen stark steigende Dauer der Arbeitslosigkeit. Ein instabiler Beschäftigungssektor hätte mit der Zeit zweifellos eine verschärfte Selektionspraxis bei Einstellungen und Entlassungen zur Folge. Diese verschärfte Selektionspraxis wiederum würde eine Auffrischung und Verjüngung der Belegschaften bewirken, das Qualifikations- und Leistungsniveau erhöhen und den instabilen Beschäftigungssektor mit vergleichsweise ungünstigen Beschäftigungsbedingungen weiter anwachsen lassen. Am Ende einer solchen Kettenreaktion ständen erhöhte Mobilitätswänge für alle Beschäftigten, durch die im Verbund mit degressiven Arbeitslosen-Taggeldern insbesondere die Ungelernten und die Angelernten gefährdet wären: Diese Kategorien würden bei Arbeits-

losigkeit oder erzwungenem Arbeitsplatzwechsel wegen ihrer begrenzten Mobilitätsfähigkeit entweder in Randbereiche abgedrängt oder gar aus dem Erwerbsleben gedrängt. Damit dies verhindert werden kann, sind die Qualifikationsmängel dieser Personenkategorien mit Fortbildungs- und Umschulungsprogrammen im Sinne von Präventivmassnahmen zu verringern. Um am Arbeitsmarkt bestehen zu können, muss die Mobilität in den Köpfen und nicht nur in den Füßen stecken!

Ob mit solchen Programmen der strukturelle Kern des Arbeitsplatzrisikos wirklich getroffen werden kann, lässt sich auf Grund des jüngst vollzogenen weiteren Ausbaus der Beschäftigungsstatistik des BIGA künftig teilweise beurteilen. Es werden nämlich neu vierteljährlich die Teilzeitbeschäftigten in den zwei Arbeitskategorien mit 50 bis 89 Prozent und mit weniger als 50 Prozent der betriebsüblichen Arbeitszeit erfasst. Ausserdem werden neu auch im Dienstleistungssektor die Zahlen des Betriebspersonals und des Büropersonals im Sinne des im englischen Sprachraums mit «blue-collar-workers» und «white-collar-workers» bezeichneten Beschäftigten eruiert. Ebenfalls neu wird, wie bereits erwähnt, der Dienstleistungssektor bei der Beurteilung der Arbeitsmarktlage berücksichtigt. Die wohl grundlegenden Informationen über die strukturellen Probleme auf dem Arbeitsmarkt werden dagegen erst mit einem seit langem geplanten Ausbau der Arbeitsmarktstatistik beschafft werden können, mit dem – zur Zeit weitgehend fehlende – Auskünfte über die qualitativen Merkmale der Arbeitslosen und der offenen Stellen angestrebt werden.

Exporte tragen Last der weltweiten Konjunkturschwäche

Im Gegensatz zu 1975/76 blieb die Schweizer Wirtschaft bisher von der weltweiten Konjunkturschwäche verschont. Dank des bis zum Herbst verhältnismässig niedrigen Schweizerfrankenkurses sind die *Exporte* nach 13 Prozent im Jahre 1980 erneut um 9 Prozent gestiegen. Wohl sind diese Zahlen wie schon im Vorjahr wiederum durch die weltweiten Preissteigerungen wesentlich, nämlich um 7 Prozent aufgebläht. Doch nach Abrechnung dieser Preissteigerungen betrug die Zunahme real noch gut 1 Prozent. Werden die von den Edelmetallen, Edel- und Schmucksteinen ausgehenden Sondereinflüsse ausgeklammert, so stellt sich die reale Steigerung sogar auf 3 Prozent.

Dieses «mittelprächtige» Resultat, wie ein Wirtschaftsblatt titelt, ist zur Hauptsache der Ausfuhr von *Konsumgütern* (real +6,7%) zuzuschreiben. Der Wertzuwachs beruhte insbesondere auf mehr Ablieferungen von Bijouterie- und Edelmetallwaren, Pharmazeutika, Uhren und Nahrungsmitteln. Der Erfolg wird angesichts der um 17 Prozent (!) gestiegenen Preise dem offensichtlich gekonnten Marketing der Schweizer Exporteure im Ausland zugeschrieben. Die Exporte von *Rohstoffen und Halbfabrikaten* verbesserten sich, wenn von Sondereinflüssen abgesehen wird, real um vier Prozent; ihr Zuwachs war vor allem von

Chemikalien, Farbstoffen, Riech- und Aromastoffen sowie von Textilien und Kunststoffen getragen.

Die Exporte von *Investitionsgütern* verharrten dagegen real auf dem – allerdings glänzendem – Stand von 1980. Doch sind die Ergebnisse dieser rund einen Drittel des Gesamtexportes umfassenden Sparte recht unterschiedlich. Über dem Stand von 1980 lagen sowohl nominal als auch real die Verkäufe von Schalt- und Steuerungsapparaten, Sende- und Übermittlungsgeräten, Pumpen, Kompressoren und Zentrifugen. Rückläufig war dagegen die Ausfuhr von Kraftmaschinen.

Die Urteile der *Metall- und Maschinenindustrie* über das Wirtschaftsjahr 1981 variieren denn auch zwischen Zuversicht und Skepsis. Ihre Aufträge vor allem aus dem Ausland nahmen weiter zu und erreichten ein Ausmass, das manche Erwartung übertraf. Gegenüber 1980 betrug die Zunahme der Aufträge im ganzen nominal 10 Prozent, im Inlandgeschäft 7 Prozent und im Auslandgeschäft, das (die Halbfabrikate, die Konsum- und die Investitionsgüter zusammengefasst) gut der Hälfte des gesamten schweizerischen Exportes entspricht, sogar 12 Prozent. So konnte die BBC jüngst zwei Grossaufträge aus dem Irak für Schaltanlagen im Betrag von 200 Millionen Franken und aus Saudiarabien für ein Gasturbinenwerk im Betrag von 780 Millionen Franken entgegennehmen. (Vom letzteren Betrag entfällt allerdings knapp die Hälfte auf Bauarbeiten.) Der wertmässige Auftragsbestand lag indessen Ende 1981 bloss 4 Prozent über dem Vorjahresstand. Die seither eingetretene Teuerung konnte nach Meldungen aus der Branche jedoch nur teilweise aufgefangen werden, so dass *real eine Abnahme des Auftragsbestandes* resultierte. Das zeigt sich an dem Ende 1981 mit 6,8 Monaten um einen halben Monat geringeren Arbeitsvorrat als Ende 1980, was im allgemeinen als knapp bezeichnet wird und an die Flexibilität der Unternehmungen und der Arbeitnehmer erhöhte Anforderungen stellt. Die Branche blickt deshalb besorgt in die Zukunft. Auf ihren Exportmärkten lastet die ungünstige Wirtschaftsentwicklung mit beängstigend hohen Arbeitslosenzahlen, mit ungenutzten Kapazitäten und dementsprechend geringer Investitionsbereitschaft. Dies steht einer Verbesserung der Verkaufspreise und damit der finanziellen Ergebnisse im Wege. Selbst namhafte Firmen haben wegen den getrüben Aussichten im Laufe des Winters 1981/82 in einem mehr oder weniger ausgeprägten Umfang Kurzarbeit eingeführt.

Technologielandschaft weiterhin im Wandel

In technischer Hinsicht ist die Metall- und Maschinenindustrie nach eigenen Worten gut auf einen noch härteren Konkurrenzkampf vorbereitet. Sie selbst rechnet mit einem beschleunigten Aufschwung, sobald sich das Investitionsklima in den Abnehmerländern bessert.

Diese stolze Aussage wird durch eine jüngst auszugsweise publizierte Studie des *Forschungszentrums Battelle-Genf* über die Rolle neuer Produktionstechnologien in der Schweizer Wirtschaft indirekt bestätigt. Es

könne festgehalten werden, dass die Schweizer Unternehmungen hinsichtlich der Einführung neuer Produktionsverfahren, also bei der Rationalisierung der Produktionsprozesse zur Verringerung der Produktionskosten, im allgemeinen recht entscheidungsfreudig sind und in den meisten Sektoren mit ihren ausländischen Konkurrenten Schritt halten oder ihnen sogar voraus sind; notfalls ersetze Reichtum die Begeisterung. Dementsprechend sehr modern sei ihr Produktionsapparat. Hinsichtlich der rechtzeitigen Aneignung oder gar der eigenen Entwicklung grundlegend neuer Verfahren sei die Lage jedoch nicht so positiv. Zwar hätten Schweizer Firmen oft Pionierarbeit geleistet und stünden oft an der Spitze der technischen Entwicklung. Doch um auf den fortschreitenden Weltmärkten und erst noch in Konkurrenz mit den auf den Markt drängenden «neuen» Industrieländern (den sogenannten Schwellenländern wie z. B. Brasilien, Taiwan oder Korea) bestehen zu können, müssten die Schweizer Firmen künftig früher als in vergangener Zeit auch die Entwicklung und Gestaltung ihrer Produkte den neuen Technologien anpassen und nicht nur die Produktion rationalisieren.

Dieser Ratschlag wird noch kaum befolgt; diesen Eindruck erhält man jedenfalls, wenn man in Katalogen und Prospekten von Schweizer Firmen blättert und ihre Produkte auf internationalen und nationalen Messen sieht. Gleichzeitig kann man aber auch feststellen, dass die Techniken, an sich schon bekannte Produkte und Verfahren entscheidend zu verbessern, weiterhin sehr erfolgreich beherrscht und auch betrieben werden. War noch unlängst zu vernehmen, dass Industrieroboter nur für die Produktion von grossen Serien geeignet seien, so lassen sich heute solche «eiserne Arbeiter» finden, die in der Schweiz hergestellt werden und für die Kleinserienfertigung in der Schweiz eingesetzt sind, z. B. zum Gussputzen, Schweissen, Löten, Stanzen und Nieten, beim Zuführen von Halbfabrikaten zur automatischen Weiterverarbeitung, beim Bestücken und beim Montieren, und statt von Fließbändern werden Werkstücke von gesteuerten Luftkissentransportern taktunabhängig befördert. Das zeugt nach Professor Emil Küng von einer erstaunlich anmutenden Regenerationskraft der schweizerischen Unternehmen, die noch vor wenigen Jahren wegen der starken Verlagerung auf Feld-, Wald- und Wiesenartikel mit riesigen Fehlinvestitionen belastet waren.

Rohstoff- und Halbfabrikateimport als Konjunkturbarometer?

Die Importe überstiegen 1981 erstmals die 60-Milliarden-Grenze, gingen jedoch gegenüber 1980 real um 5 Prozent zurück bzw. um 2 Prozent bei Ausklammerung der Edelmetalle, Edel- und Schmucksteine. Dieser Rückgang ist ausschliesslich auf real je um 10 Prozent geringere Bezüge von Rohstoffen und Halbfabrikaten und Energieträgern (Roh- und Heizöl) zurückzuführen. Die Importe von Investitionsgütern, auf die rund ein Fünftel der gesamten Einfuhr entfällt, stagnierten dagegen real auf

der Vorjahreshöhe. Die Käufe von Konsumgütern nahmen real sogar um 1 Prozent zu, zur Hauptsache wegen vermehrten Eindeckungen mit Nahrungs- und Genussmitteln, Personenautomobilen, Kleidern, Wäsche und Pharmazeutika.

Der reale Rückgang der Einfuhr von Rohstoffen und Halbfabrikaten mag durchaus eine Folge der kritischen Beurteilung der Absatzverhältnisse in einigen Bereichen, insbesondere in den Märkten in den krisengeschüttelten westlichen Industrieländern sein. Der Einfuhrückgang konzentrierte sich indessen auf Metalle, Elektromaterial und Textilien, d. h. auf Materialien, die bereits 1980 reichlich und im allgemeinen erst noch preisgünstig beschafft worden waren. Ihr Rückgang im Jahre 1981 ist daher kaum als grundlegender Meinungswandel zu interpretieren, sondern dürfte die Reaktion auf die früheren reichlichen Eindeckungen und die bei den auch in der Schweiz herrschenden hohen Zinssätze sehr teure Lagerfinanzierung sein. Ähnliche Überlegungen haben im übrigen die erwähnte Abnahme des Importes von Energieträgern bewirkt; allerdings kommt beim Heizöl ein je nach Qualitätsstufe recht deutlicher Verbrauchsrückgang dazu, der teils auf die im Vergleich zu 1980 geringere Anzahl Heizgradtage zurückzuführen ist, teils aber die Folge einer nun doch deutlich rationelleren Verwendung und eines verbreiteten Ersatzes von Heizöl durch andere Brennstoffe ist. Von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist schliesslich, dass sich 1981 die wirtschaftlichen Austauschverhältnisse wieder leicht zugunsten unseres Landes verbessert haben. War 1980 der Anstieg der Importpreise doppelt so stark wie die Verbesserung der Exportpreise, so nahmen 1981 die Exportpreise leicht stärker zu als die Importpreise. Dementsprechend hat sich das Defizit der Handelsbilanz, das 1980 auf den bisher absolut höchsten Betrag von 11 Milliarden Franken angestiegen war, recht deutlich auf 7 Milliarden Franken zurückgebildet. Zu seiner Finanzierung dürften die Erträge aus dem – weiterhin prosperierenden – Fremdenverkehr, aus den Kapitalausleihungen und aus anderen Dienstleistungen an das Ausland – im Gegensatz zu 1980 – wieder voll ausgereicht haben. Die Ertragsbilanz dürfte daher 1981 – nach dem erstmaligen Defizit von 1980 während einer 14jährigen Periode – bereits wieder mit einem deutlichen Aktivsaldo abgeschlossen haben. Dies bedeutet, dass unser Land auf dem Wege ist, die Auswirkungen des zweiten Ölpreisschocks von 1979 zu meistern.

Teuerungsbedingte Stagnation im Detailhandel

Von den Unsicherheiten der Beschäftigungslage sind die Nominallöhne bisher nicht betroffen worden. Ihr Anstieg gegenüber 1980 stellte sich auf 6 Prozent. Er ist jedoch im Verlauf des Jahres vom Preisanstieg eingeholt und überholt worden, so dass Ende 1981 ein Rückstand des Lohnanstiegs gegenüber dem Preisanstieg von 2 Prozent resultierte. Dieser Reallohnrückstand dürfte inzwischen durch die von den Arbeitgebern und den Arbeitnehmern getroffenen Vereinbarungen über den

Teuerungsausgleich 1982 gestoppt und dank der in den letzten Monaten doch deutlich verlangsamten Teuerung bereits wieder ausgeglichen worden sein. Somit haben die Lohnerhöhungen im Zweijahresvergleich einmal mehr ohne fremde Eingriffe in die Tarifautonomie der Sozialpartner den Anstieg des Preisniveaus nicht übertroffen.

Der Konsum hielt zwar mit der Nominallohnentwicklung gut Schritt, indem die Detailhandelsumsätze nominal um 6 Prozent über das Vorjahresergebnis anstiegen. Die Kauflust der Konsumenten wurde indessen durch die zeitweilig auf 7,5 Prozent emporgeschnellte Teuerungsrate und durch wachsende Arbeitsplatzsorgen merklich gedämpft; in verschiedenen Bereichen dürfte sogar die relative Sättigungsgrenze in greifbare Nähe gerückt sein. Real war daher bei den Detailhandelsumsätzen ein Rückgang um 2 Prozent zu verzeichnen. Davon betroffen waren in erster Linie Nahrungs- und Genussmittel, in zweiter Linie aber die konjunkturell besonders empfindlichen dauerhaften Konsumgüter (Haushaltapparate und -geräte, Möbel usw.). Dagegen konnte der Bekleidungs- und Textilhandel real nahezu 2 Prozent mehr Produkte absetzen. Stückzahlmässig stiegen auch die Verkäufe von Personenwagen wie schon in den beiden Vorjahren erneut um 3 Prozent an, und zwar auf rund 290 000 Fahrzeuge. Für das laufende Jahr ist vorerst mit einer noch stärkeren Zurückhaltung der Konsumenten zu rechnen. Umfragen jüngsten Datums zeigen nämlich, dass die Sparneigung – gefördert durch die höheren Sparheftzinsen – zugenommen hat und der Anteil der Haushalte, die den heutigen Zeitpunkt als besonders ungünstig für grössere Anschaffungen (wie z. B. Auto) bezeichnen, sprunghaft angestiegen ist.

Bauwirtschaft in der Kosten- und Zinsklemme

Die Bauwirtschaft blickt nach Aussagen von Branchenvertretern auf ein erfolgreiches Jahr zurück. Der Hochbau, und hier insbesondere der Wohnungsbau, florierte; der Tiefbau dagegen stagnierte. In den 96 Städten sind 13 151 Wohnungen oder 10 Prozent mehr als 1980 erstellt worden. Die Zahl der baubewilligten Wohnungen erreichte indessen den Vorjahresstand nicht mehr. Bremsend dürften neben der nahezu vollen Auslastung der Baukapazität sowohl die starke Steigerung der Baukosten (+9 Prozent gemäss Zürcher Baukostenindex) als auch die seit anfangs 1981 nahezu um 2 Prozent auf 6,5 Prozent hinaufgeschnellten Zinssätze für Neuhypotheken gewirkt haben. Dazu kommt eine vor allem in grösseren Agglomerationen richtiggehende Explosion der Bodenpreise, so dass die Rechnung für einen Bauwilligen kaum mehr aufgeht. Für das laufende Jahr wird allgemein eine Beruhigung der Bautätigkeit erwartet. Zu düsteren Aussichten dagegen ist kaum Anlass. Zwar haben die gestiegenen Baukosten, Hypothekarzinsen und Landpreise erste Spuren in den Auftragsbüchern der Baumeister hinterlassen. Die Auftragsbestände der Architektur- und Ingenieurbüros haben sich jedoch nur wenig verändert. Auch die in den Städten und ebenfalls in den grösseren

Landgemeinden erneut gesunkenen Leerwohnungsziffern auf 0,4 Prozent bzw. 0,6 Prozent des approximativen Wohnungsbestandes deuten auf eine weiterhin starke Nachfrage nach Wohnungen hin. Ein Einfluss des bereits im Herbst 1981 stark gestiegenen Mietpreisniveaus auf die Wohnungsnachfrage ist nicht festzustellen und auch von seiner wahrscheinlich nochmaligen Anhebung im Frühjahr 1982 auf Grund der stark umstrittenen «jüngsten» Erhöhung der Hypothekarzinssätze kaum zu erwarten. Eher zu vermuten ist, dass am 1. Juli 1982, wenn die jüngste Erhöhungsrunde von der «letzten» Kantonalbank vollzogen wird, die «erste» Bank bereits wieder Hypothekarzinssenkungen ankündigt, und sei es auch nur, um die zur Zeit durchschnittlich mehr als ein halbes Prozent betragende Differenz zwischen alten und neuen Hypotheken zum Verschwinden zu bringen.

Zinshausse am Geld- und Kapitalmarkt

«In Übereinstimmung mit dem Bundesrat liess die Schweizerische Nationalbank die Geldversorgung schrittweise knapper werden, um Voraussetzungen zur Beruhigung der Preisentwicklung zu schaffen. Nicht zu vermeiden waren dabei höhere Zinssätze. Sie halfen mit, den Aussenwert des Schweizer Frankens zu stärken und damit die Importteuerung zu bremsen sowie in gewissen Bereichen übermässige Expansionstendenzen auf die realen Wachstumsmöglichkeiten zurückzuführen». Mit diesen trockenen Worten in ihrem Jahresbericht 1981 beschreibt die Kommission für Konjunkturfragen eine für unser Land beispiellose Zinshausse.

Die Notenbank hob den offiziellen Diskontsatz in mehreren Schritten von 3 Prozent anfangs 1981 auf 6 Prozent im September 1981 und den offiziellen Lombardsatz von 4 Prozent auf 7,5 Prozent an; der letztere wurde gegen Ende 1981 wieder auf 7 Prozent gesenkt. Die Zinssätze für kurzfristig geliehene Gelder stiegen – teils im Sog der extremen Hochzinspolitik der amerikanischen Währungsbehörden – von knapp 5 Prozent auf 10 Prozent für Dreimonatsdepots bei Grossbanken, die Rendite der Bundesobligationen von gut 4,5 Prozent auf 6 Prozent, jene der häufigsten Kassenobligationen von Kantonalbanken sogar auf 6,5 Prozent. Die Zinssätze für Spargelder machten die Aufwärtsbewegung von Anfang an mit, doch mit einem sehr gemächlicheren Tempo. Sie stiegen von 2,7 Prozent Ende 1980 im Durchschnitt der Kantonalbanken auf 3,5 Prozent im Oktober 1981. Ihr Anstieg ist indessen noch nicht abgeschlossen. Die Zinssätze für Dreimonatsdepots haben sich indessen bereits wieder um 2 Prozent und die Rendite der Bundesobligationen um 0,5 Prozent zurückgebildet. Auch für Kassenobligationen werden neuerdings rückläufige Zinse gemeldet.

Der Wechselkurs des amerikanischen Dollars stieg trotz dieses Zinsanstiegs um 40 Rappen auf den kaum mehr für möglich gehaltenen Stand von Fr. 2.20 am 10. August 1981, was nebst der Verteuerung der Ein-

fuhrgüter – so namentlich von Heizöl und Benzin – die Exportkonjunktur unerwartet stützte. Inzwischen hat der Dollar den erzielten Gewinn fast vollständig wieder verloren. Gegenüber der deutschen Mark, dem britischen Pfund, dem französischen Franc und noch anderen Währungen hat sich der Schweizer Franken jedoch fortlaufend und bis jüngst verbessert. Ende 1981 lag sein inflationsbereinigter Aussenwert gegenüber 15 wichtigen Handelspartnerländern um 12 Prozent über dem Vorjahresstand. Dies engt die preisliche Konkurrenzfähigkeit der Schweizer Exportwirtschaft auf den internationalen Märkten ein, und deswegen vor allem sind die Wirtschaftsberichte auf Moll gestimmt.

Teuerungswelle läuft nur langsam aus

Auch der 1981 unerwartet rasche und starke Teuerungsanstieg wurzelt wie die Zinshausse im besseren Konjunkturverlauf am Jahresanfang als von den meisten Prognostikern vorausgesagt worden war. Auf 4 Prozent wie 1980, schlimmstenfalls noch auf 5 Prozent wurde die 1981 zu erwartende Teuerung veranschlagt. Doch bereits in den ersten Monaten kam es anders. Die Teuerungsraten steigerten sich von 4,4 Prozent im Dezember 1980 über 5,1 Prozent im Januar auf 6,3 Prozent im Juni und 7,5 Prozent im September 1981. Damit wurde der stärkste Anstieg seit sechs Jahren erreicht.

Allerdings wurde die Teuerungswelle verstärkt durch markante wechselkursunabhängige Preissteigerungen zahlreicher Importwaren, vor allem von Erdölprodukten und Nahrungsmitteln, die wegen des vorerst schwachen Aussenwertes des Schweizer Frankens ungehindert auf die Verkaufspreise im Inland durchschlugen und auch den einheimischen Produzenten neuen Spielraum für Preiserhöhungen eröffneten. Der Anteil der importierten Inflation an der Teuerungsrate hat sich dementsprechend zwar rasch vergrössert. Der Anteil der hausgemachten Komponente sank aber trotzdem nie unter drei Fünftel, was vor allem dem sich ebenfalls rasch verstärkendem Preisauftrieb bei den Wohnungsmieten und anderen privaten Dienstleistungen zuzuschreiben ist.

Die erneute Stärkung des Schweizer Frankens auch gegenüber dem amerikanischen Dollar seit September 1981 bremste den Inflationsimport indessen abrupt ab. Als man mit den Teuerungsprognosen noch immer hinter den tatsächlichen Werten herkeuchte und deren Schritt über die Schwelle von 8 Prozent «voraussah», begann die Teuerungsrate sich zu verringern: Sie lag im Dezember 1981 bereits bei 6,6 Prozent und im Februar 1982 sogar bei 5,3 Prozent. Die Preise importierter Güter fielen zum Teil ebenso rasch und deutlich zurück, wie ihr vorheriger Anstieg ausgefallen war. Benzin zum Beispiel schlug seit der Jahreswende 1981/82 vier mal ab; sein Preis an den Tanksäulen ist auf den Stand von anfangs November 1980 gesunken. Und schon wieder geniessen die Konjunkturauguren die Aussicht aus dem am Schluss des internationalen Inflationszuges angehängten Schweizerwagen und reden von weiteren

markanten Reduktionen der Teuerungsrate. Der Preisauftrieb bei den Inlandgütern, und zwar sowohl von Waren als auch von Dienstleistungen, hat sich jedoch erst geringfügig abgeschwächt. Die Steigerung des Mietpreisniveaus um 7,6 Prozent im November 1981 spricht eine deutliche Sprache. Sie ist die höchste jährliche Zuwachsrate seit sechs Jahren. Die von den meisten Banken im Frühjahr 1982 in Kraft gesetzte «jüngste» Erhöhung der Hypothekarzinsätze wird zu einem weiteren Anstieg der Wohnungsmieten führen und auch neue Preissteigerungen bei verschiedenen anderen inländischen Produkten, insbesondere bei Agrarprodukten auslösen.

Die Teuerungsraten werden aus diesem Grunde und trotz der schwächeren Konsumneigung der Haushalte und trotz der stärkeren Importkonkurrenz im laufenden Jahr nur langsam sinken und für schweizerische Verhältnisse relativ hoch bleiben. Zur Teuerungsbekämpfung kommt daher die Sicherung der durch die weltweite Konjunkturschwäche bedrohten Beschäftigung als mindestens gleichrangiges wirtschaftspolitisches Ziel; den Weg dazu bestimmt der Wechselkurs als entscheidender Unsicherheitsfaktor.